

In Moosach draußen — einem Stadtteil von München — ist an der Tür des Hauses Rothschaigstr. 1 ein bescheidenes Schild angebracht. Es steht drauf: „Dr. Gustav Haber“. Und als Wohnungsinhaber tritt einem ein großer, hagerer Mann mit ergrautem Haar entgegen, mit einem Lächeln übers ganze Gesicht, als gälte es, einen altvertrauten Kameraden zu empfangen.

Wir kommen ins Gespräch, wobei ich merke, daß es ihm sichtlich peinlich ist, einem Menschen gegenüber zu stehen, der nichts will, als fragen und horchen. So reden wir eine Zeitlang übers Wetter, geben unserer Meinung Ausdruck, wie der nächste Bergsommer werde. Aber dieses gegenseitige Abtasten ist nicht von langer Dauer, mit dem Stichwort „Berge“ sind wir uns schon wesentlich näher gekommen.

Ich lege also los und bestürme Gustav Haber mit zahlreichen Fragen. In keiner kurzen Fragepause kann er nur sagen: „Ja mei...!“

Er weiß nicht recht, wie er's beginnen soll. Dann endlich fängt er in seinem herzlichen, bayerischen Dialekt an, sein Leben chronologisch zu erläutern.

Was sind da schon Daten von einzelnen Begebenheiten im Leben eines erfahrenen Bergsteigers? Das ist etwa so, wie wenn einer ins Gipfelbuch des Eigers einträgt: ... am soundsovielten die Nordwand durchstiegen, zwei Biwaks ...

Keiner der nachfolgenden Leser dieses „Buches“ kann sich hinterher ein

genaues Bild machen, welche Geschehnisse diesen schlichten Angaben vorausgegangen waren.

Den ersten Schrei seines Lebens hat Gustav Haber im Jahre 1902 (21. Januar) in München getan. Freilich war es Zufall, daß sein Leben in einem sehr bewegten Bergsteigerjahr den Anfang



Zeichnung: Friedrich Helm

nahm: Das Stripsenjoch-Haus im Wilden Kaiser wurde erbaut; in den Karnischen Voralpen bekam der Campanile di Val Montanaia seine Erstbesteigung; das Totenkirchl erlebte seine erste winterliche Überschreitung; der berühmte Bernina-Erschließer Hans Graß starb; der Alpenverein eröffnete seine umfassende Bibliothek; eine Expedition mit

Eckenstein und Pfannl machte einen Versuch, den K 2 zu ersteigen; Pfann und Merzbacher zogen in die Berge des Tian-Schan, und schließlich gründete man in New York den American Alpine Club.

Wirklich ein bewegtes Jahr war das; und in diese Zeit wuchs Gustav Haber hinein. Er besuchte dann in seiner Heimatstadt die Schule, absolvierte das Studium an der Technischen Hochschule und promovierte für die technischen Wissenschaften. Seine Eltern seien Schuld daran gewesen, daß ihn die Begeisterung fürs Gebirg' heimgesucht habe; sie hatten in Berchtesgaden ein Geschäft, sodaß es bei seinen Besuchen sehr naheliegend war, jene für ihn unbekannte Welt der Berge zu erforschen. Zuerst waren es Untersberg und Watzmann bei Berchtesgaden, die ihn sehr beeindruckten, denn es erschien dem jungen Gustav Haber unfasslich, daß man so hoch hinaufsteigen könne, um das Tal so tief unter sich zu haben.

Mit siebzehn Jahren führte er seine erste Kletterei durch: Jochberg-Nordwand. Bald zog er ins Wettersteingebirge, wo ihm die Waxensteinkamm-Überschreitung gelang. Er steigerte seine Leistungsfähigkeit sehr rasch und erreichte mit neunzehn Jahren bereits den Höhepunkt seiner Unternehmungen. Mit Otto Herzog verband sich Gustav Haber zu einer „eisernen Seilschaft“. Das kann man wohl sagen, denn ihre damaligen Fahrten und Neufahrten machten in großen Kreisen von sich reden. Die gewagteste und schwierigste Kletterei erlebte er bei der ersten Durchsteigung der heutigen „HA-HE-Verschneidung“, jener berüchtigten Verschneidung, die er im Jahre 1921 mit Otto Herzog durchstieg. Dieser Nordanstieg zur Dreizinkenspitze zählt heute noch zu den schwierigsten Unternehmungen im gesamten Karwendel. Darum ist es auch nicht verwunderlich, wenn bis heute erst zwei Begehungen zu verzeichnen waren! Und von einer

Profilgummisohle wußte man damals auch noch nichts, geschweige denn von Perlonseilen usw.!

Im Jahr 1924 durchstieg er mit Gustav Lettenbauer erstmals die Südkante am Fahnenköpfl, die schwieriger ist als die berühmte Südostwand an der Fleischbank.

„Was ham S' sonst noch gmacht?“ fragte ich naiv, vielleicht auch etwas aufdringlich.

„Ja mei, des woäß i doch nimmer alles!“ meinte er ausweichend. Dann endlich berichtete er mir so nebenbei von einigen hundert Erstbegehungen im Sommer und Winter, worauf ich sein zuvor gesagtes „Ja mei...“ schon besser begreifen konnte.

„Und wie ist's mit dem Skilaufen?“ fragte ich weiter.

Gustav Haber sagte, daß dies auch wieder eine Sache für sich sei. Begeistert ginge er heute noch auf Hochtouren, nur das mit dem „Wedeln“ habe ihn ein bißl aus der Fassung gebracht. Er sei gegen die neue Technik nicht verschlossen, aber im Winter reue ihn die Zeit, sich auf den Hang zu stellen, um dieses verflixte Kurzschwingen zu lernen. Gegenschultertechnik habe er inzwischen aber schon gelernt, jedoch auch nicht auf dem Idiotenhang, sondern — man staune! — in den engen Gassen seiner Heimatstadt: Wie? Das sei das Geheimnis seines Skiläuferherzens. Ich bohrte weiter und ließ ihm keine Ruhe, bis er endlich mit dem Geheimnis herausrückte: Gustav Haber ist nebenbei begeisterter Radfahrer. Er machte sich's zur Gewohnheit, die Kurven der engen Gassen in einer Körperhaltung zu „nehmen“, wobei die „kurven-innere Schulter“ stets seitlich vorgebeugt sei. Nach Beherrschung dieser Technik auf seinem Radl, habe er sie auch auf's Skifahren übertragen. Feine Sache! Otto Herzog, sein immerhin schon siebzehnjähriger Seilgefährte, mache bei diesem Gegenschulter-Trai-

ning eifrig mit, wobei er sich in seiner „Jugend“ sehr schicken müsse, vom Otto nicht abgehängt zu werden! Und bei dem Namen „Herzog“ hackte ich wieder mit dem Klettern ein: „Machen Sie mit Herzog noch Klettereien?“ war meine vorsichtige Frage, weil ich nicht taktlos sein wollte, einen würdigen und betagten Herrn danach zu fragen — vielleicht bekommt er Heimweh nach Fels, nach Licht und Höhe, dachte ich.

Gustav Habier sagte zuerst nichts und schmunzelte. Nach einer kurzen Stille:

„A bißl was mach' ma scho no.“

„Geht ein Dreier (Schwierigkeitsgrad) noch?“ erkundigte ich mich weiter.

„A Dreier?“ Er war über meine Frage etwas entrüstet und verteidigte sich und seinen Freund, daß sie so alte „Knacker“ auch wieder nicht seien:

„Einen Vierer und Fünfer packen wir beide immer noch!“ sagte er dann bestimmt. Darauf hatte es mir die Stimme verschlagen!

Und da erinnerte ich mich an jene Bekanntschaft mit drei bergsteigenden Herren aus Wien, die mir in der Biwakschachtel am Col de la Fourche beschrieben war. Ich wußte, daß diese Biwakschachtel hauptsächlich als Ausgangspunkt für die berühmte Brenva-Flanke des Mont-Blanc dient. Die drei Herren waren alle über sechzig Jahre alt, so daß ich doch berechtigt fragen durfte nach ihrem Wohin. Schlagfertig gab mir einer von ihnen zur Antwort:

„Und wenn wir auch schon alte Krachier san, aber de Brenva-Flanken der-pack'ma immer no!“ ...

Da kann man nur sagen: Bergsteigen erhält jung, — äußerlich und im Herzen!  
Toni Hiebeler